

Quelle: Die Deutsche Schule 97 (1), S. 24-39 [Seitenzahlen bitte dem Originalbeitrag zufolge zitieren.]

Sigrid Blömeke

Das Lehrerbild in Printmedien

Inhaltsanalyse von „Spiegel“- und „Focus“-Berichten seit 1990

Seit mehreren Jahren gehört es zum Universitätsalltag schulpädagogischer Lehrveranstaltungen, dass Studierende mit einer neuen Ausgabe der Nachrichtenmagazine „Der Spiegel“ bzw. „Focus“ im Seminar erscheinen und um Diskussion eines neuen Berichts über den Lehrerberuf, den Schulalltag oder das Bildungssystem bitten. Offensichtlich gehören diese beiden Magazine mindestens für Lehramtsstudierende zu so genannten *agenda setting*-Medien, die Gesprächsthemen im Alltag bestimmen (McCombs/Shaw 1972). Wenn bei dieser Personengruppe auch eine besondere Nähe zu Fragen von Bildung und Erziehung vorhanden ist, ist aufgrund von Auflagenhöhe und Reichweite der beiden Magazine für weite Teile der deutschen Bevölkerung ein vergleichbares *agenda setting* anzunehmen.

Der seit 1947 existierende Spiegel und der seit 1993 existierende Focus haben in Deutschland zusammen zwölf Millionen Leserinnen und Leser (Spiegel: 5,73 Mio., Focus 6,22 Mio.; Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse 2004). In Bezug auf die Bedeutung der beiden Magazine ist ihre Reichweite, also die Zahl der realen Leser, die aufgrund von Mehrfachnutzungen höher liegen kann, noch wichtiger. Sie beträgt beim Spiegel 8,8 Prozent und beim Focus 9,6 Prozent. Damit liest – wenn sich die beiden Lesergruppen im Wesentlichen nicht überschneiden – etwa jeder sechste Deutsche eines der beiden Nachrichtenmagazine. Männer sind mit ca. 64 Prozent der Leserschaft ebenso deutlich überrepräsentiert (ebd.) wie Personen mit hohem Bildungsstand und hohem Einkommen. Der Spiegel ist besonders stark unter Studierenden und im Norden Deutschlands, während der Focus v.a. in Süddeutschland gelesen wird (Stockmann 1999, S. 28).

Als Nachrichtenmagazine sehen Spiegel und Focus es als ihre Aufgabe, aktuelle Ereignisse aufzugreifen und politische sowie gesellschaftliche Missstände zu kritisieren. Sie konstruieren soziale Realität, indem sie Begriffe und Bilder vorgeben, die von den Lesern mit eigenen Vorstellungen verknüpft und – zum Teil abgewandelt – in diese integriert werden. Wie die Berichterstattung das Lehrerbild beeinflusst, hängt damit einerseits von den präsentierten Inhalten ab, andererseits aber auch von den Erfahrungen, dem Wissen und den Einstellungen der Leser. Parallel spiegeln die Magazine gesellschaftliche Überzeugungen wider. Medienkommunikation kann als Prozess des Aushandelns zwischen den Interessen des Kommunikators und des Rezipienten verstanden werden, an dem beide Seiten sowohl aktiv

als auch passiv beteiligt sind (Früh 1991). Die Inhalte der Magazin-Berichte sind insofern nicht als ungebrochene Wiedergaben des Wissens, der Erfahrungen und der Einstellungen der Redakteure zu verstehen, sondern diese versuchen, die Interessen und Bedürfnisse ihrer Nutzer vorab zu bestimmen, um daraus Konsequenzen für die Produktion zu gewinnen.

Die eingangs beschriebene Situation stellte vor diesem Hintergrund den Anlass dar, eine detailliertere Analyse der Berichterstattung von Spiegel und Focus vorzunehmen, um Aufschluss über das vermittelte Lehrerbild zu bekommen. Lehrerinnen und Lehrer übernehmen mit der Tradierung kultureller Wissensbestände, der Qualifizierung nachfolgender Generationen und der Verteilung von Partizipationschancen wichtige gesellschaftliche Aufgaben, so dass sich die Frage stellt, wie ihre Arbeit von der Öffentlichkeit beurteilt wird und inwieweit sie soziale Anerkennung findet. Folgende vier Fragestellungen lagen den Analysen im Einzelnen zugrunde:

- Welche thematischen Schwerpunkte lassen sich im Hinblick auf das Lehrerbild ausmachen? Was sind die inhaltlichen Kernaussagen?
- Mit welcher Bewertung sind die Berichte verbunden: Entsteht ein eher positives, ein eher negatives oder ein neutrales Lehrerbild?
- Sind in Quantität und Qualität der Berichterstattung Veränderungen über die Zeit zu erkennen?
- Welche Unterschiede lassen sich jeweils in Bezug auf die beiden Magazine ausmachen?

1. Stichprobe

Insgesamt flossen 97 Artikel in die Analyse ein, die im Original bzw. im Ausdruck der Internetversion einen Umfang von bis zu 18 Textseiten hatten. Es handelt sich um alle Berichte seit 1990, in denen der Lehrerberuf und Lehrpersonen dezidiert im Mittelpunkt stehen und die einen Umfang von mindestens einer halben Magazinseite aufweisen. Berichte über Unterricht wurden ebenfalls einbezogen. In diesen wird entweder bereits von den Autoren die Verantwortung der Lehrpersonen für das Dargestellte angesprochen oder die entsprechend notwendige Interpretationsleistung ist gering. Aus inhaltlichen und forschungsökonomischen Gründen fanden *keine* Aufnahme: Diskussionen über die Struktur des deutschen Schulsystems (z.B. über die Ganztagschule), die Berichterstattung über die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudien (z.B. PISA) sowie Berichte über soziale Probleme an Schulen (z.B. Rechtsradikalismus). Die Darstellungen lassen keine unmittelbaren Rückschlüsse auf das *Lehrerbild* zu.

Als zeitlicher Startpunkt der Analyse wurde die Wiedervereinigung gewählt, um ganz Deutschland einbeziehen zu können. Das zeitliche Ende bildet das Schuljahresende 2003/2004. In Bezug auf den Spiegel stellt damit der Zeitraum vom 01.01.1990 bis zum 31.07.2004 (i.e. knapp 15 Jahrgänge) den Gegenstand der Untersuchung dar. Der Focus wurde erst 1993 gegründet und von Beginn seines Erscheinens an und dann ebenfalls bis zum 31.07.2004 einbezogen (i.e. knapp zwölf Jahrgänge). Die Recherche erfolgte im Juli 2004. Die Spiegel-Artikel der Jahrgänge 1998 bis 2004 und die Focus-Artikel der Jahrgänge 1995 bis 2004 wurden anhand von Stichworten („Lehrer“, „Schule“, „Unterricht“) online recherchiert und bestellt, die Spiegel-Jahrgänge 1990 bis 1997 und die Focus-Jahrgänge 1993 und 1994 wurden in der Papierversion durchgesehen und kopiert.

2. Untersuchungsmethode

Die 97 Beiträge wurden zunächst einer quantitativ-deskriptiven und anschließend einer qualitativ-interpretativen Inhaltsanalyse unterzogen.

Für die *quantitative Analyse* erfolgte im Wechselspiel von Deduktion und Induktion die Entwicklung eines Kategoriensystems, das Themenschwerpunkte, Erscheinungsjahr und Tenor der Beiträge (positives, negatives bzw. neutrales Lehrerbild) umfasst. Für die Frequenz- und Valenzanalysen wurden die Artikel jeweils als Ganze zugeordnet, um eine erste Übersicht über die Merkmale der Texte zu erhalten. Dabei wurde in Kauf genommen, dass Aussagen zu anderen Themen aus der Analyse heraus fielen. Dies ist insofern nicht unproblematisch, als beide Magazine häufig Themenfelder anschnitten, die im Umkreis des Kernthemas liegen.

Anschließend erfolgte eine *qualitative Inhaltsanalyse*. Mit ihr wurde angestrebt, zwei Problemen zu begegnen, denen eine ausschließlich quantitative Analyse nicht hinreichend gerecht werden kann: In beiden Magazinen weisen die Berichte einen assoziativen Überblickscharakter auf, so dass häufig subtil mehrere Aspekte in einem einzigen Satz miteinander verwoben werden. Gleichzeitig zeichnen sich die Berichte durch eine hohe Redundanz auf. Dies erschwert die Bestimmung einer angemessenen Analyseeinheit und führt dazu, dass eine Entwicklung trennscharfer Kategorien nur schwer zu realisieren ist. Eine erste Berechnung der Interrater-Reliabilität bestätigte dieses Problem. Ein zweites Problem stellen versteckte Konnotationen dar, die unterschwellig und durch den Kontext der Berichterstattung zustande kommen. Mehrfach musste festgestellt werden, dass die Kodierung einzelner Textabschnitte für sich zu einer anderen Zuordnung führt als bei Berücksichtigung der Rahmung durch den Gesamt-Tenor eines Textes bzw. durch einzelne besonders starke Wertungen (insbesondere in der Überschrift oder im einleitenden Passus). Dies kann als Auswirkung latenter Sinnstrukturen angesehen werden. Da sich mit einer quantitativen Analyse vor allem manifeste Inhalte erfassen lassen (Mayring 2000), wird ergänzend eine hermeneutische Inhaltsanalyse durchgeführt.

In aller Kürze werden die herausgearbeiteten Informationen zum Lehrerberuf und zu Lehrpersonen jeweils abschließend vor dem Hintergrund von Forschungsergebnissen diskutiert. Dies dient der Einordnung der Ergebnisse. Es soll nicht darum gehen, sich mit Behauptungen im Einzelnen auseinanderzusetzen. Eine Gesamtdiskussion folgt am Ende des Beitrags.

3. Ergebnisse

Im Folgenden wird ein Überblick über die zeitliche und magazin-spezifische Verteilung der Berichte gegeben. Anschließend erfolgt eine themenbezogene Wiedergabe der Ergebnisse, und zwar jeweils erst in quantitativer, dann in qualitativ-interpretativer Hinsicht. Thematisch gesehen werden zunächst die Ergebnisse zur Darstellung der Lehrpersonen referiert, differenziert nach dem Bild, das hinsichtlich ihrer Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie ihres Arbeitsumfangs gezeichnet wird. Danach wird auf die Themenblöcke Unterricht, Lehrerausbildung und Lehrerberuf eingegangen. Abschließend erfolgt eine Analyse des Lehrerbildes, das im Zusammenhang mit Gewalttaten gegen Lehrpersonen gezeichnet wird.

3.1 Verteilung der Berichte

Von den 97 Berichten, die in die Analyse einfließen, erschien gut die Hälfte im „Spiegel“ (52) und knapp die Hälfte im „Focus“ (45). Deutlich heraus ragen die Jahre 2000 bis 2002, in denen 10, 14 bzw. 17 Berichte erschienen, die im Kern den Lehrerberuf thematisieren. Nach dem „PISA-Schock“ im Jahr 2000 hatte das Thema Bildung offensichtlich Konjunktur, so dass neben den Ergebnissen der Leistungsvergleiche auch andere Aspekte aufgegriffen wurden. Im Jahr 2002 prägte zudem der Amoklauf eines Erfurter Schülers die öffentliche Diskussion. Anschließend ging das Interesse an lehrerbezogenen Themen wieder deutlich zurück, indem 2003 nur fünf und 2004 bis zum 31.07. drei Berichte erschienen. Vor der Spitze in den Jahren 2000 bis 2002 sind Lehrerinnen und Lehrer zwischen 1992 und 1998 regelmäßig nur zwischen vier und sechs Mal Hauptgegenstand eines Artikels gewesen, 1990, 1991 und 1999 sogar nur ein bzw. zwei Mal.

Was die Verteilung auf die beiden Magazine angeht ist festzustellen, dass lehrerbezogene Berichte bis 1996 die Domäne des Spiegels waren. In den Folgejahren kippt das Verhältnis, mit den Jahren 2000 und 2001 als Höhepunkten, in denen der Focus Lehrpersonen sieben bzw. zehn Mal zum Gegenstand machte, während der Spiegel nur zwei bzw. vier Mal berichtete.¹

3.2 Lehrpersonen als Mittelpunkt der Berichterstattung

In 41 der 97 Artikel, also bei gut zwei Fünfteln, stehen die Lehrpersonen direkt im Mittelpunkt der Berichterstattung. Dabei lassen sich zwei große Themen unterscheiden: Reportagen über Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten von Lehrerinnen und Lehrern (24 Artikel) und Berichte über ihren Arbeitsumfang (17 Artikel). Die insgesamt vorfindliche Gleichverteilung der Berichte auf Spiegel und Focus findet sich in diesem Schwerpunkt wieder, indem jeweils rund die Hälfte der Beiträge in einem der beiden Magazine erschienen ist (20 bzw. 21). Die meisten Beiträge sind zwischen 2000 und 2003 erschienen, und zwar zwischen fünf und sieben pro Jahr. Die Häufung ist vor allem der Aufmerksamkeit des Focus diesem Themengebiet ab 1997 gegenüber geschuldet, während der Spiegel in den Jahren zuvor häufiger berichtete. Die Gesamttendenz der Berichterstattung ist negativ: 32 der 41 Artikel vermitteln ein eher negatives Lehrerbild.

3.2.1 Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten von Lehrpersonen

Diese eher negative Tendenz bedeutet u.a., dass Lehrpersonen Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten abgesprochen werden. Dabei ist zwischen Berichten über Lehrer in ganz Deutschland und der speziellen Thematisierung von Lehrpersonen in den neuen Bundesländern zu unterscheiden.

In genereller Hinsicht fallen in den entsprechenden Spiegel-Reportagen wiederholt die folgenden Beschreibungen: Lehrpersonen seien überfordert,

¹ Diese Zahlen sagen nichts darüber aus, inwieweit das Gesamtthema Bildung die Berichterstattung der beiden Magazine prägte (s. Abschnitt 1 Stichprobe). Stockmann (1999, S. 64) arbeitet heraus, dass Bildungsthemen zwischen 1993 und 1996 immerhin in 5,2% (Spiegel) bzw. 5,7% (Focus) der Fälle Titelthema waren. Das bedeutet zusammengenommen 21 Mal in vier Jahren, was im Vergleich zu anderen Themen relativ häufig ist.

unmotiviert, zu alt, nicht auf dem aktuellen Stand des Geschehens (Der Spiegel 23/1992, S. 53), intrigant, larmoyant – und sogar gewalttätig (Der Spiegel 24/1993, 28/2000). Insbesondere seien Lehrer Erziehungsaufgaben in einer veränderten Gesellschaft nicht gewachsen, in der sich die Eltern aus der Erziehung zurückziehen würden und stattdessen mediale Einflüsse die Schüler unkonzentriert machten (Der Spiegel 46/2003). Die Focus-Berichterstattung vermittelt in sechs Artikeln mit deutlich weniger Text, aber mehr Bildern und Grafiken und einer zum Teil schärferen Wortwahl dasselbe Bild: Lehrer als „Verlierer im Klassenkampf“ in einem „Höllensjob“ (Focus 15/2001, S. 62). Wie der Spiegel rekurrieren die Journalisten dabei vor allem auf Fragen der Erziehung und Probleme der Lehrer damit. Geschickt setzen sie für die Berichterstattung auf Personen, die für drastische Urteile bekannt sind: Dietrich Schwanitz, Friedrich Mahlmann und Marga Bayerwaltes. Letztere wird mit der Aussage zitiert, der Lehrerberuf sei „ein Auffangbecken für Studienversager, Mittelmäßige, Unentschlossene, Ängstliche und Labile, kurz gesagt für Doofe, Faule und Kranke“ (Focus 9/2002, S. 48). In allen Jahrgängen lassen sich für beide Magazine nur je eine Ausnahme von dieser Tendenz finden, in der über schulische Reformprojekte mit engagierten Lehrerinnen und Lehrern berichtet wird.

Einen auffälligen Block machen Berichte über Ost-West-Konflikte aus, und zwar im „Spiegel“ deutlicher (7 Beiträge) als im Fokus (2). Der Schwerpunkt liegt in den Jahren 1996 und 1997 mit fünf der neun Artikel. Der Tenor ist mehrheitlich ost-kritisch, und zwar in dem Sinne, dass Lehrpersonen in den neuen Bundesländern fachlich und methodisch weniger qualifiziert sowie unmotivierter und unflexibler seien als West-Lehrpersonen und dass ideologische Muster aus der Zeit der DDR dominieren würden. Dabei fallen wie generell die starken Wertungen und Pauschalisierungen auf. Hier heißt es dann zum Beispiel in Bezug auf den Englischunterricht: „Das Problem sind nicht die Schüler, sondern die Lehrer. Sie haben gemeinhin ‚große Defizite‘.“ Im Weiteren ist die Rede von „breitem Nachholbedarf“ und unter Bezug auf einen Referenten des brandenburgischen Bildungsministeriums: „Den Lehrern fehlt es zudem am Willen ..., sich von Gewohntem zu verabschieden und Neues zu lernen. Sie würden ständig nach Gehaltsangleichung oder Verbeamtung fragen, zugleich aber Fortbildungsseminare in den Fremdsprachen sausen lassen.“ (Der Spiegel 14/1994) Dabei werden die schärfsten Herabsetzungen der Ost-Lehrer von ihren Kolleginnen und Kollegen aus dem Westen formuliert, die „Zweifel an der demokratischen Grundeinstellung“ der Lehrpersonen in den neuen Bundesländern haben und sie auf dem „Niveau von Kindergartenpersonal“ einstufen (Der Spiegel 46/1996, S. 90). In ideologischer Hinsicht wird das Bild vermittelt, das Lehrpersonal der neuen Bundesländer bestehe überwiegend aus ehemaligen SED-Funktionären, das die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit verhindere: „Politisch schwer belastete Pädagogen aus alter SED-Zeit haben alle Säuberungen unbeschadet überstanden.“ (Der Spiegel 35/1992, S. 69), „SED-Parteisekretäre stiegen zu Schuldirektoren auf, Pionierleiter zu Fachlehrern für Ethik und Religion.“ (Der Spiegel 34/2001, online-S. 2). Der Focus (46/1997, S. 116) berichtet unter der Überschrift „Tyrannie der Altkader“: „Margot Honeckers Erben mobben kritische Lehrerkollegen an vielen ostdeutschen Schulen.“

3.2.2 Arbeitsumfang von Lehrerinnen und Lehrern

Im zweiten Block an Berichten über Lehrpersonen hat der Focus seine Domäne. Hier sind allein seit dem Jahr 2000 elf Beiträge zum Arbeitsumfang von Lehrerinnen und Lehrern erschienen, während der Spiegel dieses Thema als Hauptgegenstand nur vier Mal in fünfzehn Jahren aufgreift. Im Einzelnen lassen sich die Beiträge dieses Themenschwerpunktes in Berichte über die Arbeitsbelastung, über Proteste gegen Verschlechterungen von Arbeitsbedingungen und in Informationen über gesundheitliche Auswirkungen des Lehrerberufs unterteilen.

Was die *Arbeitsbelastung* angeht, unterstellen die Focus-Berichte, Lehrpersonen hätten häufig frei oder nähmen sich häufig ungerechtfertigt frei. Bei einer bereits niedrigen Arbeitszeit würden sie Fortbildungen und Zusatzaufgaben als Gelegenheit ansehen, ihre Unterrichtszeit weiter zu reduzieren und so Unterrichtsausfall provozieren. Einen Schwerpunkt stellen dabei Berichte über krank geschriebene oder frühpensionierte Lehrer dar, die „auf Staatskosten das Leben (genießen)“ (Focus 37/2000, S. 72), indem sie auf Sylt Golf spielten, Kommunalpolitik machten und vieles mehr: „Sommer, Sonne, süßes Leben – und der Steuerzahler zahlt die Zeche“ (ebd., S. 74). Direkt wird den Lesern dann am Beispiel einer Partnervermittlerin, „die sogar höchstpersönlich ein(sprang), um den Kunden gegen 500 Mark Liebeslohn zu Diensten zu sein“ (ebd., S. 75), gezeigt: „Die Freizeitaktivitäten vieler Lehrer sind oft vielfältig und arbeitsintensiv.“ (ebd.) Drei Jahre später wiederholt ein Focus-Bericht (44/2003, S. 50) dies fast wörtlich: „Golfen, Tennis oder Gemeinderat – die Freizeitaktivitäten mancher Lehrer sind oft vielfältig und arbeitsintensiv. Da können viele Pädagogen von Glück sagen, dass ihnen außer den langen Ferienzeiten auch noch die unterrichtsfreien Nachmittage zur Verfügung stehen.“

Den zweiten Themenschwerpunkt bilden in diesem Zusammenhang *Proteste* von Lehrpersonen gegen die Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen. Angesichts eines drohenden Lehrermangels und finanzieller Probleme plant eine Reihe von Ländern, die Arbeitszeit von Lehrpersonen heraufzusetzen. Beide Magazine interpretieren die Lehrerproteste dagegen als Weigerung, auf „Privilegien“ zu verzichten, die an sich bereits ungerechtfertigt seien. Dabei thematisieren sie insbesondere, dass Lehrer – die als Beamte nicht streikberechtigt sind – u.a. über den Umweg von Krankmeldungen gegangen sind: Der Focus (28/1997, S. 48) titulierte sie als „Schulschwänzer“ und konstatierte „Rechtsbruch“ (Focus 10/1997, S. 86). Der Spiegel teilt die angesprochenen Tendenzen, wie der folgender längere Auszug deutlich macht, in dem mit typischen negativen Lehrerbildern gespielt wird: „’Faule Säcke’ nannte einst Bundeskanzler Gerhard Schröder die Lehrer, und der Populist durfte sich der Zustimmung des Wahlvolkes sicher sein. Doch ebenso sicher ist, dass etliche aus der Pädagogenzunft kräftig daran arbeiten, dieses Vorurteil weiterzuverfestigen. Es ist das Bild einer privilegierten Berufsgruppe: Arbeitnehmer, die längst zu Hause bei der Familie sind, wenn andere noch im Büro sitzen oder an der Werkbank stehen. Die mehr als doppelt so viele Ferientage genießen wie normale Angestellte. Deren Arbeitsplätze krisensicher sind. Von denen aber trotzdem gerade mal neun Prozent bis 65 durchhalten. Und die vor allem gern jammern. Vor einigen Monaten erst protestierten Hunderte Lehrer in Hamburg gegen ein neues Arbeitszeitmodell, das sie angeblich übermäßig belastet. Sie feierten kollektiv krank und ließen den Unterricht ausfallen. Der wilde Streik blieb folgenlos: Kein Eintrag trübt die Personalakten der Be-

amten. Nur in einer Kategorie liegen deutsche Schulmeister international in der Spitzengruppe: beim Gehalt.“ (Spiegel-Titel 46/2003, online-S. 1f.).

Das Gegenstück zu den Berichten über die vermeintlichen Privilegien stellen Schilderungen des *Gesundheitszustandes* der Lehrerinnen und Lehrer dar. Auf der Basis von Belastungsstudien zum Beispiel seitens der Universität Potsdam (Schaarschmidt 2004) wird ein gänzlich anderes Bild als in den übrigen Berichten gezeichnet. Danach ist der Beruf mit erheblichen gesundheitlichen Risiken verbunden, die je nach Lehrertypus bis zum *burn out* führen können. Der Spiegel (17/2001, online-S. 1) bezeichnet Lehrerinnen und Lehrer daher pauschal als „Psycho-Wracks“.

3.2.3 Diskussion

Das zum Teil geringe Ansehen des Lehrerberufs ist unter anderem auf die Annahme zurückzuführen, die Arbeitszeit von Lehrpersonen sei niedriger als die anderer Arbeitnehmer. Dies wird von Spiegel und Focus unreflektiert reproduziert. Die Ergebnisse von Arbeitszeituntersuchungen (vgl. zur Übersicht Benda/Umbach 1998) liefern ein anderes Bild. Auf das Jahr umgerechnet arbeitet keine Lehrergruppe weniger als andere Arbeitnehmer, dafür viele – insbesondere die Gymnasiallehrer – deutlich mehr. Die Arbeit ist lediglich anders verteilt: Während der Schulzeit liegt die Wochenarbeitszeit einer Lehrperson so deutlich über dem Schnitt anderer Arbeitnehmer, dass die langen Ferien nur einen unzureichenden Ausgleich darstellen. Darüber hinaus haben Lehrer als einzige Berufsgruppe des öffentlichen Dienstes von den Arbeitszeitreduzierungen der letzten Jahrzehnte kaum profitiert. Nach den letzten Erhöhungen der Pflichtstundenzahl ist diese in Nordrhein-Westfalen wieder auf dem Niveau von 1959 angelangt.

Für die wiederkehrenden Behauptungen, Lehrpersonen würden über besonders problematische Persönlichkeitsmerkmale verfügen, können Spiegel und Focus ebenfalls keine empirischen Belege liefern, da sie bisher in keiner Studie berufsvergleichend erhoben wurden. Es kann lediglich festgestellt werden, dass gewisse Mindestbedingungen erfüllt sein sollten, damit Lehrpersonen langfristig beruflichen Erfolg haben: Kontaktbereitschaft, emotionale Stabilität, psychische Belastbarkeit, ein gewisses Maß an Selbstkontrolle und eine nicht zu geringe Selbstwirksamkeitserwartung (Mayr & Mayrhofer 1994, Schmitz & Schwarzer 2002). Ein subjektiv hohes Belastungserleben führt nicht nur das Risiko eines vorzeitigen ‚Ausgebranntseins‘ (*burn out*) mit sich, sondern geht auch mit einer negativen Leistungsentwicklung bei Schülern einher (Helmke, Hosenfeld & Schrader 2002, S. 430ff.). Insgesamt ist festzuhalten, dass die Darstellung der Magazine in diesem Themenbereich – sieht man von der Wortwahl ab, die hier nicht weniger pointiert ausfällt als in den übrigen Themenbereichen – weithin angemessen ist, indem v.a. Daten aus aktuellen Studien präsentiert werden. Interessant ist dabei, dass die Berichte mit denselben Zahlen über Pensionierungen und Krankenraten arbeiten wie die oben angesprochenen Berichte über den Lehrerberuf als Privileg. Während sie dort als Indiz für Faulheit und Drückebergerei genommen werden, gelten sie hier als Indiz für die hohe Arbeitsbelastung von Lehrpersonen. In beiden Fällen wird im Übrigen pauschalisiert, als wenn immer eine Mehrheit gemeint sei.

Die herabsetzende Berichterstattung über Lehrpersonen in den neuen Bundesländern kann dagegen nur schwer mit Zahlen untermauert werden.

Wenn man von Berlin einmal absieht, ist die Zahl an Lehrpersonen in allen neuen Bundesländern um mehrere Tausend, in Brandenburg und Sachsen sogar um mehr als 10.000 Lehrpersonen reduziert worden (Döbert/Führ 1998, S. 387f.). Dabei handelte es sich zwar nicht ausschließlich um Kündigungen, die politisch motiviert waren, sondern auch um Entlassungen aufgrund von personellen Überkapazitäten. Doch musste sich jede einzelne Lehrperson einer Überprüfung unter politischen und fachlichen Gesichtspunkten stellen – und wer hier gravierende Mängel aufwies, hatte anschließend kaum eine Chance auf Weiterbeschäftigung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Spiegel und Focus den Eindruck erwecken, Lehrpersonen seien unfähig und unwillig, sich den Anforderungen ihres Berufes zu stellen – und tun sie es doch, werden sie krank.

3.3 Unterricht als Gegenstand der Berichterstattung

Das Kerngeschäft von Lehrpersonen besteht aus dem Anregen und Unterstützen von Lernprozessen. Berichte darüber wirken vermutlich unmittelbar auf das Lehrerbild. In den letzten 15 Jahren sind zusammen 20 Berichte zum Thema Unterricht erschienen, davon allein 17 im „Spiegel“ und neun von diesen in den Jahren 1992 und 1994 (unter anderem als Titelgeschichte). Dabei unterscheidet sich die Tendenz der Berichterstattung in den beiden Jahren stark: Im ersten Jahr sind vier ausschließlich negative Berichte über den Unterricht erschienen. Er vernachlässige kreatives Denken und sei einseitig auf kognitive Ziele ausgerichtet (Der Spiegel 16/1992, S. 262ff.), in Bezug auf die Lehrpersonen aber noch nicht einmal über hinreichende Diagnosefähigkeiten bzw. über Kenntnisse der entsprechenden Abläufe im Gehirn verfügen würden (Der Spiegel 34/1992, S. 50). Hier zeigt sich eine erste Welle mit besonderem Interesse an den Erkenntnissen der Hirnforschung für Bildungsfragen, die neuerdings noch einmal hochkommt (Der Spiegel 27/2002).

3.3.1 Modellschulen als Reformbeispiele

Ab Mitte der 90er Jahre dominieren Reformbeispiele. So weisen die entsprechenden fünf Berichte aus dem Jahr 1994 eine neutrale (mit positiven und negativen Unterrichtsbeispielen) oder sogar eine überwiegend positive Tendenz auf, indem zahlreiche Modellschulen vorgestellt werden. Weitere solcher Beiträge folgen 1997 und 2002. Wenn auch mehrfach auf ihren Ausnahmecharakter verwiesen wird, stellt sich aufgrund der Fülle an Beispielen doch ein positiver Gesamteindruck ein. Vorgestellt werden Möglichkeiten des außerschulischen Lernens und der Projektarbeit am Elsa-Brandström-Gymnasium in Oberhausen, Teamunterricht und selbstständiges Lernen an der Helene-Lange Gesamtschule in Wiesbaden, soziales Lernen an einer Ganztagschule in Kassel (Der Spiegel 35/1994, S. 40ff.), aber auch die schwierigen Bedingungen an einer Sonderschule und die besonderen Leistungen der Lehrpersonen hier (Der Spiegel 28/1997, S. 94ff.), produktives Lernen an zwei Berliner Oberschule „für die ganz hoffnungslosen Fälle, ... an denen schon ganze Lehrerkollegien verzweifelt sind“ (Der Spiegel 23/2002, online-S. 2) sowie zahlreiche weitere Beispiele aus dem Alltag einer Flensburger Ganztagschule.

Den Rahmen bilden in diesem Schwerpunkt – wie in fast allen Berichten über Unterricht und Lehrpersonen – die Erziehungsaufgaben, die von

Lehrpersonen gefordert würden, denen sie aber im derzeitigen Schulwesen in der Regel nicht genügen könnten (Der Spiegel 35/1994, S. 41): „Lehrer haben die aufmüpfiger werdende Schülergeneration nicht mehr im Griff.“ Und unter Bezug auf den Hamburger Erziehungswissenschaftler Peter Struck: „Gewalt, Kriminalität, Sucht, Krankheit, Dummheit und Versagen werden durch die jetzige Schule und ihre Lehrer geradezu gefördert.“

3.3.2 Einsatz neuer Medien im Unterricht

Als ein deutlich abgrenzbarer Schwerpunkt kann unter den 20 Berichten der Einsatz neuer Medien im Unterricht identifiziert werden, dem acht Artikel gewidmet sind: in der Frühzeit zwischen 1993 und 1995 mit einer neutralen oder positiven Haltung gegenüber den Chancen, die mit ihnen für den Unterricht verbunden sind, später dann deutlich kritischer. Die Chancen werden für alle Altersstufen bis hinunter in die Grundschule in einer „Revolution des Lernens“ (Der Spiegel 9/1994, S. 96) gesehen: Einzelne Schülerinnen und Schüler könnten durch Differenzierung besser gefördert werden, der PC unterstütze zudem sowohl kreatives als auch soziales Lernen (Der Spiegel 51/1993, S. 63f.), über das Internet seien authentische Kontakte mit Kindern und Jugendlichen aus anderen Ländern möglich sowie aktuelle Lehrmaterialien zugänglich (Der Spiegel 51/1995, S. 54ff.). Umfangreiche Beispiele aus mehreren Unterrichtsfächern, Softwareanalysen, die Vorstellung von Modellschulen und ein Interview mit Seymour Papert unterstreichen diese positive Sichtweise. Kritiker der neuen Medien wie zum Beispiel Hartmut von Hentig werden als „Bildungskonservative“ eingestuft, die „mehr und mehr hinter der Wirklichkeit zurück“ blieben (Der Spiegel 9/1994, S. 97). Die Kritik an mangelnden Qualifikationen der Lehrpersonen ist in diesem Bereich – verglichen mit anderen Berichterstattungen – zunächst zurückhaltender, abwägender, fast verständnisvoll (Focus 21/2000, S. 21 und 9/2001, S. 58).

Letztlich geht die Verbreiterung des Medieneinsatzes aber zumindest dem Spiegel, der sehr früh mit seiner Berichterstattung über Computer in der Schule angefangen hat, nicht schnell genug, so dass 2002 schließlich das Fehlen medienpädagogischer Ideen und die mangelhafte Ausstattung der Schulen kritisiert werden: Einerseits sei das Thema „verschlafen“ worden, andererseits sei „überstürzter Aktionismus“ ausgebrochen, indem Wirtschaftsunternehmen ihre Altgeräte an den Schulen entsorgen könnten, so dass diese nun über ein „Sammelsurium“ verfügten, sinnvolle unterrichtliche Aktivitäten aber eher die Ausnahme seien (Der Spiegel 27/2002).

3.3.3 Diskussion

Zur unterrichtsbezogenen Berichterstattung der beiden Magazine ist festzuhalten, dass die ausgewählten Beispiele und ihre Präsentation weitgehend profunde Recherchen erkennen lassen, deren Ergebnisse zudem in einer fachlich angemessenen Sprache dargestellt werden. Aus schulpädagogischer Sicht überraschend ist die Zielrichtung, unter der die Reformansätze betrachtet werden: Es geht den Magazinen offensichtlich weniger darum, dass in der Schule ein besseres Verständnis der zu vermittelnden Inhalte und damit höhere *fachliche* Schülerleistungen erzielt werden, sondern vorrangig sollen gesellschaftliche *Erziehungsprobleme* bewältigt werden. In der Schulpädagogik ist dies zumindest in Bezug auf die Reichweite umstritten: Sollen Erziehungsaufgaben nur insoweit wahrgenommen werden,

dass die Voraussetzungen für die Kernaufgaben des Lehrens und Lernens geschaffen sind, oder hat die Schule in der Moderne auch weiter reichende Erziehungsaufgaben, die traditionell in den Bereich der Familie fielen?

Auch im Hinblick auf den Einsatz neuer Medien stellt sich die Berichterstattung (selbst wenn sie negativ ausfällt) weit sachlicher dar, als wenn Spiegel und Focus über den Lehrerberuf und Lehrpersonen berichten. Chancen und Grenzen der neuen Medien werden unter medienpädagogischen Gesichtspunkten angemessen analysiert und anhand zahlreicher Beispiele demonstriert. Dies ist insofern ein interessanter, fast schizophrener Befund, weil die ansonsten so stark kritisierten Personen diejenigen sind, die auch diesen medienbezogenen Unterricht organisieren und durchführen. Dass die medienpädagogischen Qualifikationen nicht so umfassend sind, wie sie sein sollten, ist dabei kaum zu bestreiten (Blömeke 2000).

3.4 Lehrerausbildung als Gegenstand der Berichterstattung

Lediglich drei Artikel des Focus widmen sich speziell der Lehrerausbildung, und zwar zwischen 2001 und 2004. Darin dominiert eine Kritik an der Praxisferne des Universitätsstudiums. Positiv konnotiert sind Abschnitte in den Berichten über Reformen, die an diesem Punkt ansetzen, indem früh im Studium umfangreiche Praxiserfahrungen zur Überprüfung der Berufseignung und zur Einübung von Lehrerhandeln angesiedelt werden (Focus 29/2001, S. 64). Insgesamt erscheint der Lehrerberuf als ein Beruf, in dem es in erster Linie auf Persönlichkeitseigenschaften (z.B. Souveränität und Gelassenheit) ankommt und der vor allem in der Praxis erlernt wird. Dass fachliches Wissen erforderlich ist, erworben in einer umfangreichen Ausbildung, tritt nicht nur in den Hintergrund, sondern wird sogar als in der Schule nicht brauchbar abqualifiziert (Focus 20/2004, S. 46). Eine Ausnahme stellen lediglich Pädagogik und Psychologie dar, wobei das dort erworbene Wissen vor allem Erziehungsaufgaben zu Gute kommen soll.

Die Berichterstattung spiegelt wider, was die empirische Bildungsforschung als tief verankerte Überzeugungen der Lehramtsstudierenden identifiziert hat (Blömeke 2004). Unter professionalisierenden Gesichtspunkten müssen diese Überzeugungen – trotz aller Kritik an der bestehenden Lehrerausbildung – als unangemessen charakterisiert werden. Darüber hinaus werden in den Berichten die organisatorischen Defizite der Lehrerausbildung kritisiert: wenig miteinander verknüpfte Lehrveranstaltungen, überlange Studienzeiten, Beliebigkeit der Ausbildungsinhalte. Die Angemessenheit dieser Kritik kann nicht bestritten werden.

3.5 Lehrerarbeitsmarkt als Gegenstand der Berichterstattung

Gut ein Fünftel der Berichte setzt sich mit dem Thema „Lehrerarbeitsmarkt“ auseinander. Da dieser ausschließlich in staatlicher Verantwortung liegt, sind mit den 21 Artikeln gleichzeitig wichtige bildungspolitische Rahmenbedingungen für die Lehrerarbeit angesprochen. Sieben der Berichte erschienen im Spiegel, 14 im Focus, der damit hier einen Schwerpunkt setzt. Die bereits mehrfach angesprochene wellenförmige Berichterstattung zeigt sich auch in diesem Themengebiet: Bis 1997 sind insgesamt nur neun Artikel erschienen, nie mehr als zwei in einem Jahr. 1998, 2000 und 2001 erscheinen dagegen drei bzw. sogar vier Artikel, wofür v.a. der

Focus verantwortlich ist, der intensiv über den Beamtenstatus von Lehrpersonen diskutiert und vor einem drohenden Lehrermangel warnt. Ab 2002 geht das Interesse dann wieder zurück. Analysiert man die Darstellungen im Einzelnen zeigt sich, dass fünf Themengebiete angesprochen werden: das Problem von Lehrerüberschuss und Lehrermangel, der arbeitsrechtliche Status der eingestellten Lehrpersonen als Beamte oder Angestellte, ihre Bezahlung, ihre Karrieremöglichkeiten und Arbeitszeit-Fragen.

3.5.1 Einstellungen in den Schuldienst

Die Berichterstattung basiert in erster Linie auf der Präsentation von umfangreichem Datenmaterial. Hier zeigt sich die Schwierigkeit, in Deutschland den Berufsweg als Lehrer zu planen, da die Zulassung zum Studium im Unterschied zu anderen Ländern nicht auf der Basis von geplanten Einstellungen reguliert wird, sondern lediglich von der Ausbildungskapazität der Universitäten abhängt. 1993 wird massiv vor einer hohen Lehrerarbeitslosigkeit ab Ende der 90er Jahre gewarnt, die in Teilsegmenten sogar noch höher ausfallen könne als in den 80er Jahren (Der Spiegel 46/1993, S. 148ff.). Zwar würden aktuell noch Lehrer eingestellt und sogar gesucht, doch langfristig drohten die staatliche Sparpolitik, der Geburtenrückgang in den neuen Bundesländern und die Heraufsetzung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Absenkung der Schulzeit den Einstellungsbedarf drastisch zu reduzieren. Nur sieben Jahre später (weniger als die Ausbildung einer neuen Lehrgeneration dauert) dominieren in den Jahren 2000/01 Berichte über einen fachspezifischen Lehrermangel sowie über Erleichterungen für Quereinsteiger und Bundesland-Wechsler. Damit spiegelt die Berichterstattung den wellenförmigen Verlauf von Lehrerüberschuss und Lehrermangel (Titze/Nath/Müller-Benedict 1985, Titze 2003).

3.5.2 Status der Lehrpersonen als Beamte bzw. Angestellte

Verglichen mit den Darstellungen in den anderen Themenschwerpunkten erfolgt auch hier die Berichterstattung vergleichsweise sachlich, indem in Bezug auf den Beamtenstatus Für und Wider von den Autoren selbst erörtert oder längere Stellungnahmen bzw. Interviews mit Bildungspolitikern und Experten abgedruckt werden. Die Kritik, die durchaus geübt wird, richtet sich weniger auf die Lehrpersonen, sondern auf strukturelle und politische Rahmenbedingungen: beispielsweise auf die Schwerfälligkeit des Bildungssystems aufgrund des Föderalismus und die Unterfinanzierung des Bildungswesens aufgrund der Finanzkrise der öffentlichen Haushalte.

3.5.3 Besoldung von Lehrerinnen und Lehrern

Anlass für die Diskussion über den Beamtenstatus ist insbesondere die Absicht, leistungsbezogene Gehälter zahlen zu wollen. Hier schwankt die Berichterstattung zwischen Respekt vor der schwierigen Arbeit und dem Engagement einzelner Lehrer (Focus 38/1999, S. 130: „Prämien für Superpauker“, „Power-Pädagogen“) und dem Wunsch, Lehrer abstrafen zu können. Dieses negative Bild zeichnen die Journalisten aber erneut nicht selbst, sondern sie lassen andere sprechen (z.B. Manfred Erhardt vom Stifterverband: „Gehaltsabzug für faule Lehrer“, ebd.).

3.5.4 Karrieremöglichkeiten von Lehrpersonen

Die Schwierigkeiten von Schulen, Schulleiter zu finden, nimmt der Focus (10/1995, S. 88ff.) zum Anlass, über die Probleme zu berichten, als Lehrer Karriere zu machen. Im Unterschied zu anderen Berufen sei eine Schulleiterstelle aufgrund des nur geringen Gehaltszuwachses und der fehlenden Vorgesetztenrechte kein echter Karrieresprung.

3.5.5 Arbeitszeit und Arbeitsumfang von Lehrerinnen und Lehrern

Eine Ausnahme von der insgesamt als eher sachlich zu bezeichnenden Berichterstattung im Themenschwerpunkt Lehrerarbeitsmarkt stellt die Diskussion über den Arbeitsumfang von Lehrpersonen dar. Hier wird durchgängig ein Bild gezeichnet, Lehrersein bedeute, nur einen Halbtagsjob zu haben und in diesem noch absichtlich wenig zu arbeiten. Ein Beispiel für Journalistenaussagen: „Auch in anderen Westländern fürchten die Lehrer um lieb gewonnene Freizeit.“ (Focus 21/1997, S. 42) Die Magazine finden aber auch immer wieder Bildungspolitiker oder -experten, die sich in diese Richtung äußern. So kritisiert der sächsische Staatssekretär für Kultur in einem Spiegel-Interview (41/1991, S. 70): „... weil andauernd Unterricht ausfällt. ... Diese Leute halten es nun für eine soziale Großtat im Kampf gegen den Staat, wenn sie jegliche Mitarbeit verweigern.“

In Bezug auf Fragen der Arbeitszeit finden sich im Übrigen starke Überschneidungen mit der allgemeinen Berichterstattung über Lehrpersonen, die von Spiegel und Focus wegen angeblich zu kurzer Arbeitszeiten wiederkehrend an den Pranger gestellt werden (s.o. Abschnitt 3.2).

3.6 Gewalt gegen Lehrer als Gegenstand der Berichterstattung

Der Amoklauf eines Erfurter Schülers im Jahr 2002 mit 17 Toten, darunter 13 Lehrpersonen, war Anlass für eine umfangreiche Medienberichterstattung, in der Spiegel und Fokus sieben Mal auch die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer analysieren. Anlässlich anderer Angriffe berichten die Magazine in den Jahren 1999 und 2000 drei weitere Male über dieses Thema. Im Folgenden wird danach gefragt, welches Lehrerbild gezeichnet wird.

Generell ist festzuhalten, dass das Verhältnis von Schülern und Lehrern als „Machtkämpfe“ (Focus 46/1999, S. 44) beschrieben wird. Durch die Aneinanderreihung von zahlreichen Einzelbeispielen aus dem Schulalltag in Deutschland wird der Eindruck erweckt, Schülergewalt gegenüber Lehrpersonen sei nicht nur in den USA, sondern auch hier an der Tagesordnung (Der Spiegel 1/2000, Der Spiegel 19/2002, Focus 19/2002, S. 20ff.). Dabei werden unter Berufung auf Schüler- und Lehreraussagen diejenigen Lehrpersonen als positive Figuren gezeichnet, die „streng“ seien, Zensuren nicht „verschenken“, sondern Einsatz verlangten (Focus 46/1999, S. 42), die „führen, auch disziplinieren und korrigieren“ (Focus 12/2002, S. 62). Anderen Lehrpersonen wird dagegen latent eine Mitverantwortung für das Handeln der Schülerinnen und Schüler unterstellt, da sie charakterliche Schwächen aufweisen würden. Der Focus (19/2002, S. 24) zitiert in diesem Sinne eine Lehrerin, die äußert: „Wenn ich ganz ehrlich bin, ich hasse Kinder wie die Pest.“ Im weiteren Textverlauf wird dann analysiert: „Lehrerängste wurzelten in der eigenen Lebensgeschichte. ... Wenn Lehrer von ihren Schülern gereizt werden, reagieren sie oft kindisch und fühlen sich sofort in ihrer Autorität als Erwachsener bedroht.“ Eine Befragung von Schülern offenbart den Journalisten „ein erstaunliches Wutpotenzial“:

„Viele drängten, trotz des maßlosen Verbrechens, die Lehrer in die Rolle der Mitschuldigen.“ Sie zeichneten Lehrer als „sadistische Schikanierer“.

Der Spiegel geht in seinen Erfurt-Analysen sogar noch einige Schritte weiter, indem die Lehrerinnen und Lehrer der Schule des Amokläufers für mehrere Aspekte direkt verantwortlich gemacht werden. So hätten sie trotz Aufforderung des Vaters angesichts der Schulschwierigkeiten des Sohnes keinen Kontakt zu den Eltern aufgenommen: „Die Ursache liegt im Schweigen, darin, dass niemand wirklich hinsah, die Lehrer nicht, die nur einmal in der Ottostraße (dem Elternhaus des Amokläufers; S.B.) hätten anrufen müssen.“ (Der Spiegel 19/2002, online-S. 2) Unterstellt wird auch ein Versagen als professionell Lehrende im Unterricht: „Statt Hilfe gab es Demütigungen.“ (ebd., online-S. 11) Schließlich wird die Rechtmäßigkeit der Ordnungsmaßnahmen gegen den Schüler angezweifelt, indem in Frage gestellt wird, dass dessen Urkundenfälschungen „im strafrechtlichen Sinn wirklich bewiesen“ gewesen seien und dass die Konsequenzen „möglicherweise ... ein bisschen zu schnell“ ergriffen wurden (ebd.). Erläuterungen zum Verfahren seitens des Schulamtes werden als „Vertuschungsmanöver“ charakterisiert und schließlich wird folgendes Resümee gezogen: „Es war ein hektischer Rauswurf ohne Netz und ohne Boden, und für Robert war es so etwas wie ein Todesurteil.“ (ebd., S. 12)

4. Folgerungen

Spiegel und Focus zeichnen ein negatives Lehrerbild und spielen mit existierenden Vorurteilen. Damit diskreditieren sie pauschal einen ganzen Berufsstand. Deutlich mehr als die Hälfte der Berichte (50) vermittelt eine negative Gesamtaussage, wonach Lehrer über unzureichende Kenntnisse und Fähigkeiten verfügten, wenig arbeiteten, viel verdienten und häufig krank seien. Weniger negativ erscheinen alle Berichte, die nicht unmittelbar auf die Personen der Lehrenden zielen, sondern den Unterricht oder den Lehrerarbeitsmarkt im Blick haben. Hier dominieren gut recherchierte und sprachlich angemessene Darstellungen. Diese starke Trennung zwischen Person und Handeln sowie zwischen Person und Struktur ist überraschend. Über ihre Ursache kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Möglicherweise liegt sie in der besseren Distanzierungsfähigkeit, sobald von der Lehrperson abstrahiert wird. Persönlich negative Schulerfahrungen, lasten Individuen sicherlich in erster Linie den Lehrpersonen an. Sie schlagen sich gegebenenfalls in einer generalisierten Form in den Berichten nieder („Man weiß ja, wovon man spricht.“). Dagegen setzt sich in den übrigen Berichten möglicherweise journalistische Professionalität durch.

Die Ergebnisse einschränkend muss gesagt werden, dass die Gesamteinordnung eines Berichtes manchmal schwierig war, da die Beiträge meist auch positive Beispiele vorstellen – in der Regel jedoch als Ausnahme gekennzeichnet. Als weitere Einschränkung ist hervorzuheben, dass es sich bei den Zuordnungen um Interpretationen aufgrund von Inhaltsanalysen handelt. Inwieweit die Berichte die angenommenen Lehrerbilder tatsächlich bei Lesern erzeugen, kann auf diese Weise nicht festgestellt werden. Und schließlich ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei negativen Lehrerberichten zumindest in Bezug auf den Spiegel um keine ungewöhnliche Haltung handelt: Knapp die Hälfte aller Spiegel-Artikel weisen eine negative Grundstimmung auf (Stockmann 1999, S. 65). Ein gutes Drittel hat ei-

nen neutralen Tenor und nur 17 Prozent einen positiven. Der Focus ist in dieser Hinsicht ausgewogener: Je ein Drittel der Beiträge weisen eine negative, eine neutrale oder eine positive Grundstimmung auf (ebd.).

Die negative Konnotation der lehrerbezogenen Artikel ist zum einen auf eine spezifische Wortwahl in den Berichten zurückzuführen, die eine indirekte Wirkung haben. Zum anderen dominiert die Herausstellung drastischer Einzelbeispiele, deren Pauschalisierung den Eindruck genereller Gültigkeit aufkommen lässt. Direkt negative Aussagen kommen nur selten von den Verfassern selbst, sondern dafür werden Gewährsleute angeführt. Viele Namen wiederholen sich in diesem Zusammenhang: die der Erziehungswissenschaftler Ewald Terhart und Klaus Klemm beispielsweise oder die der Verbandsvorsitzenden Eva-Maria Stange (GEW), Ludwig Eckinger (VBE) und Josef Kraus (DLV). Die zitierten Personen haben sich dabei vermutlich gar nicht durchgängig negativ über den Lehrerberuf geäußert. Nur haben sich die Journalisten ihnen passende Aspekte herausgegriffen.

Spiegel und Focus unterscheiden sich weder in ihren Bildern noch in ihrer Prägnanz, eher in der Ausführlichkeit der Berichterstattung: die Spiegel-Berichte sind eher länger und bei einer Detailanalyse zum Teil redundant, die Focus-Berichte erscheinen aufgrund knapperer Darstellungen und durch eine Rahmung mit deutlich mehr Bildern, Informationskästen und Grafiken vordergründig faktenorientierter – bei einer Detailanalyse dann allerdings nicht weniger tendenziös. Auch in dieser Hinsicht entsprechen die lehrerbezogenen Artikel in den beiden Nachrichtenmagazinen ihrem Gesamt-Erscheinungsbild (Herchet 1995, S. 25ff., Stockmann 1999, S. 83ff. und 93ff.). Vom Behaltenswert her prägen sich den Leserinnen und Lesern die Text-Informationen im Spiegel erheblich besser ein als die im Focus, in Bezug auf den lediglich die grafischen Informationen erinnert werden (Fischer/Haller 1993). Der Spiegel erreicht dies durch „eine bei weitem höhere argumentative Struktur“ (Herchet 1995, S. 79), die gleichzeitig eine stärkere Beeinflussung sichert.

Das negative Lehrerbild, das in den beiden Nachrichtenmagazinen gezeichnet wird, korrespondiert mit der Tatsache, dass auch in der Literatur ein eher negatives Lehrerbild gezeichnet wird und dass der Lehrerberuf in der Öffentlichkeit nur ein durchschnittliches Sozialprestige genießt. Unter Berücksichtigung der eingangs angesprochenen Wechselwirkung von Medienanbietern, Medieninhalt und Medienrezipienten ist dies insofern wichtig, damit nicht vorschnelle Wirkungsannahmen in eine Richtung (vom Medium zum Rezipienten) angenommen werden. Weber (1999) arbeitet in seiner kulturhistorischen Studie heraus, dass Lehrpersonen und Schule in Deutschland seit der Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert vermehrt Thema der Literatur sind. Dabei überwiegt zunächst Kritik an ihren Qualifikationsdefiziten: „Die Diskrepanz zwischen Sollen und Sein, Anspruch und Wirklichkeit ließ viele zu gefürchteten oder komischen Figuren werden, von der Literatur eindringlich gebrandmarkt.“ (ebd., S. 630) Ab dem beginnenden 20. Jahrhundert sind dann als Ideal zwar auch junge und reformorientierte Lehrer Gegenstand von literarischen Darstellungen, dies aber nur als Ausnahme und in weniger bedeutenden Romanen (so auch Bleckwenn 1999, S. 108ff.). Für die Gegenwart konstatiert Weber (1999, S. 638) „alte Aggressionen“ und „neuen Subjektivismus“.

Grunder (1999a) und Enzelberger (2001) kommen in der Tendenz zum selben Ergebnis, wobei Grunder (1999b, S. 156f.) noch ergänzend darauf hinweist, dass charakteristische Unterschiede in Bezug auf die Darstellung von Volksschullehrern und Gymnasiallehrern festgestellt werden können: Erstere seien zum einen deutlich häufiger, zum anderen würden sie meist als alt, dunkel gekleidet, verhärtet und gebeugt karikiert, während Gymnasiallehrer seltener abgebildet würden und dann meist dick und selbstzufrieden wirkten. Aus den Analysen Enzelbergers (2001, S. 141ff.) lässt sich schließlich entnehmen, dass beide Lehrergruppen in pädagogischer Hinsicht als hart dargestellt werden, indem sie häufig strafen.

Aus den Umfragen des Allensbacher Instituts zum Berufsprestige geht hervor, dass der Lehrerberuf traditionell in Deutschland nicht zu den Berufen gehört, die am meisten geschätzt werden. Im Vergleich zu den klassischen Professionen Arzt, Pfarrer und Rechtsanwalt sind Lehrpersonen zum Teil deutlich weniger angesehen. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass einerseits alle genannten Berufe im Laufe der Zeit an Prestige verloren haben und dass andererseits in Bezug auf Grundschullehrer eine deutliche Trendwende zu erkennen ist, indem – nach dem Tief Ende der 80er Jahre – bereits wieder Werte aus den 70er Jahren erreicht werden. Zudem muss offen bleiben, ob die anderen genannten Berufe in den Medien tatsächlich besser dargestellt werden. Gegebenenfalls ist es ja eine allgemeine Tendenz der Medienberichterstattung, dass Kritik vorherrscht.

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse 2004: MA 2004 Pressemedien II – Zeitschriften <<http://www.gujmedia.de/mediaservice/>> [08.09.2004]
- Benda, Ernst; Dieter C. Umbach 1998: Arbeitszeit der Lehrer. Rechtsgutachten. <<http://www.nrw1.de/archiv/bendagut/Gutachten.htm>> [16.09.2004]
- Bleckwenn, Helga 1999: Bilder vom Deutschlehrer in der Literatur des 20. Jahrhunderts. In: Beisbart, Ortwin; Annemarie Mieth (Hg.): Deutschlehrerbildung im Wandel. Frankfurt/M.: Lang, S. 107-123
- Blömeke, Sigrid 2000: Medienpädagogische Kompetenz. Theoretische und empirische Fundierung eines zentralen Elements der Lehrerbildung. München: KoPäd
- Blömeke, Sigrid 2004: Empirische Befunde zur Wirksamkeit der Lehrerbildung. In: Blömeke, Sigrid; Peter Reinhold; Gerhard Tulodziecki; Johannes Wildt (Hg.): Handbuch Lehrerbildung. Bad Heilbrunn/Braunschweig: Klinkhardt/Westermann, S. 59-91
- Döbert, Hans; Christoph Führ 1998: Zum Schulwesen in den neuen Länder. In: Führ, Christoph; Carl-Ludwig Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. VI: 1945 bis zur Gegenwart. Zweiter Teilband: Deutsche Demokratische Republik und neue Bundesländer. München: C. H. Beck, S. 377-389
- Enzelberger, Sabine 2001: Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart. Weinheim und München: Juventa
- Fischer, Roland; Michael Haller 1993: Wer informiert besser: Focus oder Spiegel? Nach fünf Stunden ist das Meiste vergessen. In: Sage & Schreibe 2, S. 14-15
- Früh, Werner 1991: Medienwirkungen: Das dynamisch-transaktionale Modell. Theorie und empirische Erforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Grunder, Hans Ulrich 1999a: Lehrkräfte und Schule in der Literatur und in der Pädagogik. In: Grunder, Hans Ulrich (Hg.): „Der Kerl ist verrückt!“ Das Bild

- des Lehrers und der Lehrerin in der Literatur und in der Pädagogik. Zürich: Pestalozzianum, S. 7-14
- Grunder, Hans Ulrich 1999b: Das Lehrerbild in der Karikatur. In: Grunder, Hans Ulrich (Hg.): „Der Kerl ist verrückt!“ Das Bild des Lehrers und der Lehrerin in der Literatur und in der Pädagogik. Zürich: Pestalozzianum, S. 155-159
- Helmke, Andreas; Ingmar Hosenfeld; Friedrich-Wilhelm Schrader 2002: Unterricht, Mathematikleistung und Lernmotivation. In: Helmke, Andreas; Reinhold S. Jäger (Hg.): Das Projekt MARKUS. Mathematik-Gesamterhebung Rheinland-Pfalz. Kompetenzen, Unterrichtsmerkmale, Schulkontext. Landau: VEP, 413-480
- Herchet, Roswitha 1995: Nachrichtenmagazine im Vergleich. Eine sprachliche Untersuchung zu Spiegel und Focus. Marburg: Tectum (= Edition Wissenschaft, Reihe Germanistik; 1)
- Institut für Demoskopie Allensbach 2003: Allensbacher Berichte Nr. 7. Allensbach: ifd <http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0307.pdf> [16.09.2004]
- Klafki, Wolfgang 1971/2001: Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft. In: Rittelmeyer, Christian; Michael Parmentier.: Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Mayr, Johannes; Erich Mayrhofer 1994: Persönlichkeitsmerkmale als Determinanten von Leistung und Zufriedenheit bei LehrerstudentInnen. In: Mayr, Johannes (Hg.): Lehrer/in werden. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag, 113-127
- Mayring, P. 2000: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag 7. Aufl.
- McCombs, Maxwell E.; Donald L. Shaw 1972: The Agenda-Setting Function of the Mass Media. In: Public Opinion Quarterly 36, S. 176-187
- Schaarschmidt, Uwe (Hg.) 2004: Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes. Weinheim/Basel: Beltz
- Schmitz, Gerdmarie S.; Ralf Schwarzer 2002: Individuelle und kollektive Selbstwirksamkeitserwartung von Lehrern. In: Jerusalem, M. & Hopf, D. (Hg.): Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. 44. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim/Basel: Beltz, 192-214
- Stockmann, Ralf 1999: Spiegel und Focus. Eine vergleichende Inhaltsanalyse 1993-1996. Göttingen: Schermer (= Göttinger Beiträge zur Publizistik; 1)
- Titze, Hartmut 2003: Zur Tiefenstruktur des Bildungswachstums von 1800 bis 2000. Lern- und Bildungsprozesse in neuer Sicht. In: Die Deutsche Schule, 95 (2), S. 180-196
- Titze, Hartmut; Axel Nath; Volker Müller-Benedict 1985: Der Lehrerzyklus. Zur Wiederkehr von Überfüllung und Mangel im höheren Lehramt in Preußen. In: Zeitschrift für Pädagogik 31 (1), S. 97-126
- Tulodziecki, Gerhard; Bardo Herzig 2002: Computer und Internet im Unterricht. Medienpädagogische Grundlagen und Beispiele. Berlin: Cornelsen Scriptor
- Weber, Albrecht 1999: Literatur und Erziehung. Lehrerbilder und Schulmodelle in kulturhistorischer Perspektive. Bd. III: Einem neuen Weltalter entgegen? Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang

Sigrid Blömeke

Das Bild der Lehrerschaft in Printmedien

Inhaltsanalyse von „Spiegel“- und „Focus“-Berichten seit 1990

Die Berichterstattung in „Spiegel“ und „Focus“ zeichnet ein Lehrerbild, bei dem zu den Lehrpersonen selbst negative Pauschalurteile über ihre Kenntnisse und Fähigkeiten sowie ihre Arbeitshaltung dominieren, während auf den Unterricht bezogene Reportagen im Laufe der 15 Jahre zunehmend stärker innovative Modellbeispiele in den Vordergrund stellen.

Sigrid Blömeke

Teacher image in the media

An analyse of reports published by “Der Spiegel” and “Focus” since 1990

Reports about teachers and teaching published by “Der Spiegel” and “Focus” are analyzed. Whereas a negative teacher image is drawn, the teaching image is presented more positively. Teachers are described as having professional deficits, being lazy, earning a lot of money, and being ill at the same time. In respect to teaching innovative concepts are present.